

**Ingo Campen, Joachim Hahn & Margarete Uerpmann (Hrsg.):
Spuren der Jagd - Jagd nach Spuren.
Festschrift für Hansjürgen Müller-Beck.**

Tübinger Monographien zur Urgeschichte, Band 11. XX, 495 Seiten, 275 Abb., 68 Tab., 3 Beilagen.
Mo Vince Verlag. Tübingen 1996. ISBN 3-9804834-1-X. DM 98.-.

Michael Baales

Mit diesem von dem leider inzwischen nach langer, schwerer Krankheit verstorbenen Joachim HAHN mit-herausgegebenen Buch liegt eine "gewichtige" Festschrift vor, die Prof. Hansjürgen MÜLLER-BECK anlässlich seines offiziellen Ausscheidens aus dem aktiven Dienst 1995 gewidmet ist. Damit gibt es mit quasi 5jähriger "Verspätung" doch noch eine Festschrift für einen aus unserem Fach nicht wegzudenkenden Wissenschaftler, der die Erstellung einer solchen zu seinem 60. Geburtstag noch "weit von sich gewiesen" hatte, wie es im Vorwort der Herausgeber heißt.

Ein weiteres Vorwort stammt von N.J. CONARD, des Nachfolgers H. MÜLLER-BECKs und neuen Herausgebers der Tübinger Monographien-Reihe. Der einst ebenfalls in Tübingen lehrende F. FISCHER verfaßte ein Geleitwort mit einem humorvollen Rückblick auf die Geschichte des jetzigen Instituts für Ur- und Frühgeschichte, das Anfang der 90er Jahre aus zwei unabhängigen Instituten zusammengewachsen ist. Es folgen 60 Beiträge von 64 Autoren, die von den Herausgebern in acht Kapitel eingeteilt wurden, wobei es natürlich zu thematischen Überschneidungen kommt. Dabei ist erfreulich, daß auch viele Mitglieder der "jüngeren Garde" des Tübinger Instituts in mehreren Aufsätzen ihre Arbeiten vorstellen können, die sonst häufig in für Außenstehende schwer zugänglichen Magisterarbeiten "versteckt" bleiben.

Es ist weder mein Anliegen, noch ist es mir thematisch möglich, alle Beiträge vorzustellen und zu besprechen. Ich möchte daher nur einige Aufsätze herausgreifen. Acht Beiträge wurden der Kategorie "Im Spannungsfeld zwischen Natur- und Kulturwissenschaft" zugeordnet. K.E. BLEICH diskutiert hier u. a. den derzeitigen Stand der süddeutschen Lößstratigraphie, ein Thema, dem sich auch H. MÜLLER-BECK verschiedentlich gewidmet hat. Hier wird deutlich,

daß es auch heute noch schwierig bleibt, selbst für das Jungpleistozän eine übergreifende Terminologie und chronologische Abfolge zu erarbeiten, ganz abgesehen von den älteren Abschnitten des Pleistozäns (s. u.).

L.R. OWEN beschäftigt sich mit einem bestimmten Aspekt der Gebrauchsspurenuntersuchungen, einem Thema, dem sie seit vielen Jahren verschrieben ist. Sie stellt zu Recht fest, daß sich die mikroskopischen Gebrauchsspurenuntersuchungen vor allem mit den Aspekten der Großsäugerbeuteverwertung und Knochen/Geweih-Bearbeitung befassen und die Fragen nach der Zubereitung z. B. pflanzlicher Stoffe als "Domäne der Frauen" weitgehend ausklammern. Dies liegt natürlich besonders an der geringen Erkennbarkeit entsprechender Polituren, die zumeist nur sehr diskret auftreten dürften. L.R. OWEN will sich diesem Aspekt in Zukunft verstärkt widmen. Vielleicht werden hierbei auch die immer ausgereifteren DNA-Untersuchungen weiterhelfen können, die kleinste Anlagerungen an Steinartefakten analysieren könnten. Daß sich pflanzliche Stoffe erhalten können, zeigen z. B. die Überlieferungen von Pechresten (vgl. Beitrag A. PAWLIK, s. u.).

R.C.A. ROTTLÄNDER, langjähriger Mitarbeiter am Institut für Urgeschichte in Tübingen, behandelt in einer knappen Übersicht das Thema altsteinzeitlicher Musikinstrumente, ein Thema, das in Übersichtswerken zur Musikgeschichte quasi vollständig negiert wird. "Aufhänger" dieser Diskussion sind die aus dem Geißenklösterle stammenden Knochenflötenfragmente des Aurignacien, die J. HAHN & S. MÜNDEL (1995) detailliert vorstellen. Musikinstrumente scheinen ähnlich wie die "Kunst" - man denke nur an die Grotte Chauvet oder die Elfenbeinfigürchen aus Württemberg - fast ohne Vorläufer mit dem Aurignacien im archäologischen Fundgut Europas aufzutreten. Doch wurde jüngst für das späte Mittelpaläolithikum ein Neufund als Bärenknochen-Flöte diskutiert (I. TURK 1997). Ein Aspekt altsteinzeitlichen Musizierens wird

von R.C.A. ROTTLÄNDER nur gestreift: die Höhle als Klangkörper. M. LORBLANCHET (1997, 206 ff.) hat diese interessante Fragestellung kürzlich zusammenfassend näher beleuchtet. Bei der Interpretation jungpaläolithischer Bilderhöhlen spielt auch der "akustische Raum" eine Rolle. Dies geht soweit, daß manch einer die Anbringung von Bildern nur für solche Stellen der Höhlen erwartet, die besondere akustische Phänomene (z. B. Echo) erlauben; für M. LORBLANCHET jedoch eine bisher nicht zu belegende Einschätzung. Unstrittig ist jedoch, daß z. B. das Anschlagen von "klingenden" Sintervorhängen in "Höhlenheiligtümern" - man kennt in alter Zeit entstandene Schlagspuren an solchen Sintern - als akustischer Beitrag zum Gesamtkonzept einer Bilderhöhle gehört haben dürfte; hierzu sind in letzter Zeit vermehrt Untersuchungen durchgeführt worden.

Das erste Kapitel wird abgeschlossen von einem Beitrag von A. ZIMMERMANN zur Bevölkerungsdichte in der Ur- und Frühgeschichte. Dieser umfaßt eine wertvolle - aber sicher auch weitgehend hypothetische - Zusammenstellung demoskopischer Daten vom Altpaläolithikum bis in die frühe Neuzeit. Eine zentrale Aussage für die jägerischen Gemeinschaften stellt in meinen Augen die folgende Einschätzung dar (S. 51): *"Eine [wahrscheinlich: Die] Möglichkeit, um den Fortbestand einer Population auch bei extrem geringer Bevölkerungsdichte zu sichern, könnte darin .. [bestanden haben] .., daß eine ausreichende Anzahl von Kleingruppen bewußt Kontakt hielt, ..."* Solch eine Strategie scheint sich in archäologischen Funden niedergeschlagen zu haben, die Kontakte in überregionale Räume dokumentieren. Dies deutet sich z. B. für das Mittelrheingebiet an, wo auf den Fundstellen des Magdaléniens aber auch der Federmesser-Gruppen regelmäßig Artefakte aus Rohstoffen der rd. 100 km entfernten Feuersteingebiete zu finden sind, obwohl für beide "Kulturen" am Mittelrhein genügend Rohmaterial vorhanden und offenbar auch für das gesamte Jahr eine Subsistenzgrundlage gegeben war (vgl. BAALES & STREET 1996). Weitreichende Kontakte sind sicher auch in der oftmals überregionalen bzw. europaweiten Ähnlichkeit kultureller Ausprägungen in einem bestimmten Zeithorizont erkennbar.

Im nächsten Abschnitt der Festschrift sind sieben Abhandlungen zur Arktis-Forschung zusammengefaßt, die durch zwei weitere im letzten Kapitel des Buches ergänzt werden. Die Arktis war seit den 70er Jahren ein wichtiges Arbeitsgebiet H. MÜLLER-BECKs, Schwerpunkt bildete dabei die Untersuchung der nordkanadischen Pre-Dorset-Station Umingmak. G. ALBRECHT stellt zunächst eine kleine Grabungsfläche vor, die bisher unpubliziert blieb und in der evidente Strukturen dokumentiert wurden. Neben diesem

sowie zwei weiteren in Form von Überblicken angelegten archäologischen Berichten finden sich einige ethnohistorische bzw. ethnologische Abhandlungen, die verschiedene Aspekte des zirkumpolaren Raumes beleuchten.

Anschließend wird der Blick auf ganz andere Regionen gelenkt: auf Südost-Asien und Afrika. G. ALBRECHT & J. MOSER berichten über Schotterfunde des Mekong, die in der Vergangenheit altpaläolithischen Geröllgeräteindustrien zugeordnet wurden. Insgesamt wird hier überzeugend vorgeführt, wie leichtfertig alternative Möglichkeiten der Entstehung dieser "Industrien" außer acht gelassen werden und lediglich das Wirken des altpaläolithischen Menschen favorisiert wird. Diese Problematik (entsprechend dem "Eolithenproblem") wird die Paläolithforschung wohl nie verlassen, solange sich immer wieder - auch in angesehenen Fachzeitschriften - seitenlange Abhandlungen zu offensichtlichen oder doch höchstwahrscheinlichen "Geofakten" finden, die nicht selten die Besiedlung Europas in allzu graue Vorzeiten zurückversetzen möchten. Oft genug sind diese Steine auch lediglich das Ergebnis einer Selektion, die nur die Spitze eines Eisberges bilden, der aus zahllosen deutlichen Naturtrümmern besteht - nur die "Besseren" werden dann diskutiert.

Nach dem Beitrag von H. BERKE, in dem die Zerlegung eines Schweines durch einen südthailändischen Jäger beschrieben wird, folgen drei Beiträge zur afrikanischen Archäologie. Darunter findet sich der Beitrag von S. RAFALSKI, die Oberflächenkomplexe aus Ostafrika vorlegt, die während der L. KOHL-LARSEN-Expeditionen in den dreißiger Jahren in Tansania aufgesammelt wurden. Damit wird wieder ein Aspekt der Arbeit H. MÜLLER-BECKs aufgegriffen, dessen Verdienst es ist, die Ergebnisse dieser frühen Expeditionen in einem mehrbändigen Werk in den 80er Jahren herausgegeben zu haben.

Mit vier Beiträgen folgt das Kapitel *"Kunst"*, das sich ausschließlich mit europäischen Themen der Paläolithkunst beschäftigt. Vorneweg berichtet G. BOSINSKI über die Gruppe der Wollnashorndarstellungen aus Gönnersdorf, dessen Wiedergabe zusammen mit der des Mammuts nach der "Neu"-Datierung der beiden großen rheinischen Magdaléniens-Siedlungsplätze vor die spätglaziale Erwärmung des "Böllings" nunmehr nicht weiter verwundern oder besonders erklärt werden braucht. T.F. KEHOE führt uns in die Höhlenkunst des Jungpaläolithikums, indem er verschiedene Malereien als szenische Darstellungen, einige "Zeichen" für reale Wiedergaben von "Corral's" und die gesamte Wandkunst vor allem mit jagdmagischen Aspekten in Verbindung bringt. Dieser Ansatz ist

nicht neu und mag auch hier und da zu unterstützen sein, doch bleibt die Tatsache bestehen, daß die zu meist abgebildeten Tiere in der Jagdfauna oft deutlich unterrepräsentiert sind; bestes Beispiel ist Lascaux, wo das Rentier im Knochenmaterial deutlich dominiert und in der Wandkunst quasi fehlt (vielleicht wünschten sich die Menschen von Lascaux mit ihren Darstellungen von Pferdetreibjagden sensu KEHOE eine Abwechslung auf ihrem Speiseplan!). Zudem ist mittlerweile klar, daß zumindest einige vermeintlich szenische Darstellungen über längere Zeiträume hinweg entstanden sind (vgl. LORBLANCHET 1997, 309). Es gibt in der Höhlenkunst szenische Darstellungen, doch ist die Interpretation großer Friese als Herdenjagden - um mit dem Autor zu sprechen - "*highly speculative*" (S. 201). Eine thematische Verbindung zu dem folgenden Aufsatz von U. SIMON über eine weitere Sammlung von Schmuck- und Kunstobjekten des Petersfels stellen zwei dort enthaltene Ammoniten dar, die, wenn in paläolithischen Bilderhöhlen gefunden, von KEHOE als "rituelle Symbole", als Jagdzauber diskutiert werden, da sie für die auf Büffel angewiesenen amerikanischen Plains-Indianer eine entsprechende Bedeutung hatten.

Es folgt die größte Gruppe von Beiträgen mit Abhandlungen zum Paläolithikum bis Neolithikum Europas mit einem räumlichen Schwerpunkt in Südwestdeutschland, in denen verschiedene Aspekte beleuchtet werden, die hier nicht detailliert referiert werden können, doch möchte ich einige Anmerkungen machen: Wenn D. SCHÄFER (Beitrag SCHÄFER & ZÖLLER) von einem "*oberen Altpaläolithikum*" spricht, so folgt er zwar dem Titel der Dissertation von H. MÜLLER-BECK (1957), doch scheint mir der Rückgriff auf diese Terminologie - bei aller Diskussionswürdigkeit der Abgrenzungskriterien für das "Mittelpaläolithikum" - nicht weiterzuhelfen; dies umso mehr, als diese "alte" Definition auf den rein metrischen Aspekten der doch zweifellos im täglichen Leben der Menschen eher unbedeutenden Steinartefakte (hier gar nur der unmodifizierten Abschläge) beruht (vgl. zuletzt: SCHÄFER 1997). Diese Methode wurde in dieser Art ansonsten kaum aufgegriffen, mit Ausnahme von Th. WEBER, der sich in seinem Beitrag, basierend auf der gleichen metrischen Grundlage, mit Aspekten des Alt- und Mittelpaläolithikums Mitteldeutschlands beschäftigt. Der jedoch für diesen Raum herausgestellte vermeintliche Gegensatz von "Clactonien" und "Acheuléen" wird in Südengland grundsätzlich nicht mehr so gesehen und ist offenbar nur im Fehlen/Vorhandensein von Bifazialgeräten begründet (ASHTON et al. 1994). Der Begriff des "Clactonien" hat also nur noch forschungsgeschichtliche Bedeutung.

G.-Ch. WENIGER referiert in seinem Beitrag das Mittelpaläolithikum Ostspaniens. Hierbei sind besonders die z. T. sehr jungen Radiokarbon-Daten spätmittelpaläolithischer Industrien interessant, die in gleicher Form auch auf der Krim vorkommen. Problematisch ist dabei, daß ein erster Ansatz zur Kalibration des ^{14}C -Zeitraumes um 30.000-40.000 BP ein deutliches Plateau offenbart (frdl. Mitt. O. JÖRIS; vgl. JÖRIS & WENIGER im Druck), das die tatsächliche chronologische Tiefe des Übergangs vom Mittel- zum Jungpaläolithikum (d. h. dem Aurignacien) anhand der Radiokarbon-Daten verwischt. Daher müssen auch die Schlußfolgerungen von J. RICHTER (1996) auf Basis der ^{14}C -Daten für das Aurignacien (Mittelwerte!) hinterfragt werden.

A. PAWLIKs Beitrag zu den Pechresten der neolithischen Siedlung Burgäschisee-Süd leitet wiederum zurück auf frühe Arbeiten H. MÜLLER-BECKs. Interessant sind vor allem die Ausführungen zur Herstellung von Klebstoffen ("Birkenpech"), wenn entsprechende Gefäße für eine Destillation während des Paläolithikums und bis zum Neolithikum offensichtlich nicht zur Verfügung standen. Daß im Paläolithikum bereits Klebstoffe auf pflanzlicher Basis in Benutzung waren, wurde im Analogieschluß immer erwartet und kann durch Befunde an Projektilen des Federmesser-Fundplatzes Kettig im Neuwieder Becken, die von A. PAWLIK selbst dokumentiert wurden, zumindest für diesen Zeitabschnitt belegt werden. Zur Herstellung von Klebstoffen genügte vermutlich bereits ein einfaches Verfahren ohne daß eine trockene Destillation erreicht wurde (S. 337). In diesem Zusammenhang sei auf das mit einem pflanzlichen Klebemittel noch an seinen Griff fixierte Kupfermesser einer schnurkeramischen Bestattung aus Bayern hingewiesen (Beitrag A. TILLMANN). Vielleicht verhilft auch hierbei die DNA-Analyse zu einer exakten Bestimmung des Ausgangsmaterials, wie es jetzt für das Kettiger Material versucht werden soll.

In das Neolithikum führt uns auch ein Beitrag von H. SCHLICHOTHERLE, der einen bereits 1980 gefundenen "*Holzspeer*" aus Haselholz näher vorstellt. Unwillkürlich stellt sich dabei die Frage, was man mit einem - wenn auch rd. 2,5 cm dicken - Haselholzspeer ohne Projektilbewehrung erlegen konnte; dabei ist auch der Hinweis auf einen Fischstecher (S. 355) aufgrund der glatten Spitze nicht direkt überzeugend. Zudem ist die vermeintlich "*feuergehärtete Spitze*" (falls dies überhaupt einen positiven Effekt hatte) laut der Abb. 2 (Beilage 1) nicht mit Schmauchspuren versehen. Diese setzen erst unterhalb der eigentlichen Spitzenpartie ein. Möglicherweise liegt hier doch nur eine sorgfältig gestaltete Fischreusen-Verankerung vor, wie sie der Autor in seinem Beitrag zusammengestellt hat.

Der letzte Abschnitt der Festschrift umfaßt zwölf Beiträge zur "Archäobiologie/Anthropologie". Gerade die Einbindung naturwissenschaftlicher Methoden hat H. MÜLLER-BECK bei seinen Arbeiten immer am Herzen gelegen. Eingehen möchte ich nur kurz auf drei Beiträge. W. von KOENIGSWALD & W.D. HEINRICH legen einen prägnant-kurzen aber detaillreichen Überblick zur Faunenentwicklung Mitteleuropas im Jung- und Spätpleistozän vor. Anzumerken ist einerseits, daß inzwischen die bis dato seltenen außerskandinavischen bzw. irisch-britischen Riesenhirschfunde des Allerøds durch zwei ^{14}C -Messungen aus Norddeutschland vermehrt werden konnten (Lüdersdorf in Schleswig-Holstein und Endingen in Mecklenburg-Vorpommern), und zum anderen, daß die Knochenfunde des Michelberges bei Ochtendung im Neuwieder Becken offenbar z. T. durch Vermischungen verschieden alter Faunenreste zusammengekommen sind, da neben allerødzeitlichen Formen auch Marmelotierreste darunter sind, die am Mittelrhein nach dem Frühglazial der letzten Eiszeit offenbar nicht mehr einwanderten. Mittlerweile liegen von Fundstellen unter dem Bims des spät-allerødzeitlichen Laacher See-Vulkans andere gut dokumentierte Faunenkomplexe des Allerøds vor, wie z. B. das von den Autoren erwähnte Miesenheim 2.

Jung- und spätglaziale Faunenreste sind auch das Thema des Beitrages von D. MARKERT, der summarisch die Faunenreste der Grabungen J. HAHNs aus dem Hohle Fels bei Schelklingen vorstellt. Auffällig ist die unkommentierte Bestimmung des Höhlenbären *Ursus spelaeus* in den jung-magdalénienzeitlichen Horizonten 1b/Ia, 1c/Ib und 3/IIa, die um 13.000 BP datiert wurden (vgl. HAHN 1995, 26). Nach den vorliegenden Daten stirbt der Höhlenbär nach dem Kältemaximum um 20.000 BP aus bzw. kommt "nur noch in kleinen Rückzugsgebieten" vor (vgl. Beitrag von KOENIGSWALD & HEINRICH, 442). Seine vermeintlich späte Präsenz im Hohle Fels wird von J. HAHN generell mit Umlagerungen erklärt, was auch durch erste zu alte Daten in jüngeren Fundschichten angedeutet wird (vgl. HAHN 1995, 26).

Den Abschluß bildet eine Darstellung des Forschungsstandes zur Mittelpleistozän-Stratigraphie im Braunkohlentagebau von Schöningen bei Helmstedt durch B. URBAN, vornehmlich aus pollenanalytischer Sicht. Diese Aufschlüsse sind in den letzten Jahren durch die Erhaltung hölzerner Objekte des mittelpleistozänen Menschen berühmt geworden, die ihre Höhepunkte sicherlich in den Wurfspießfunden haben (THIEME 1996). Wichtig ist aus paläobotanischer Sicht das Vorhandensein mehrerer mittelpleistozäner Warmzeiten in stratigraphischer Überlagerung. So folgen auf das Holstein zwei weitere Interglaziale, die von der saalezeitlichen Grundmoräne überlagert wer-

den. In diesem Zusammenhang ist die Kennzeichnung der beiden auf das Holstein folgenden Reinsdorf- und Schöningen-Interglaziale als frühsaale- oder intrasaalezeitliche Warmzeiten durch B. URBAN (Abb. 8) nicht ganz nachzuvollziehen. Diese Einordnung beruht auf der palynologischen Definition, daß mit der Auflichtung nach dem Holstein-Interglazial die Saale-Kaltzeit einsetzt. Da nach dem klassischen Holstein offenbar mindestens zwei weitere Interglaziale vor den saalezeitlichen Drenthe-Moränen folgen, wird der Zeitraum nach Holstein und vor Eem als "Saale-Komplex" definiert (LITT & TURNER 1993, 126). Dagegen findet sich bei H. THIEME (1996, Abb. 4) eine auf D. MANIA zurückgehende Einordnung der beiden jüngeren Waldzeiten aus Schöningen in einen "Holstein-Komplex", der den Zeitraum vom Holstein bis vor die Drenthe-Vereisung umfaßt (der "Saale-Komplex" umfaßt folglich den Zeitraum Drenthe bis Prä-Eem). Bleibt abzuwarten, welche Definition sich durchsetzen wird. Problematisch wird es dann aber, wenn von einem intrasaalezeitlichen Interglazial gesprochen wird, aber ein post-Holstein-Interglazial gemeint ist, und nicht ein Interglazial, das mit dem Isotopenstadium 7 parallelisiert zwischen den drenthe- und warthezeitlichen Gletschervorstößen der Saalezeit eingeschoben wird, wie es z. B. D. MANIA vertritt (wenn die entsprechenden Glazialablagerungen zwei Kaltzeiten repräsentieren und nicht nur zwei Inlandeisstaffeln einer Kaltzeit, was durchaus kontrovers diskutiert bzw. generell abgelehnt wird [LITT & TURNER 1993, 127]). Dieses Beispiel zeigt nachhaltig, daß die "mittelpleistozäne Konfusion" nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen Definitionen der verschiedenen Disziplinen fortbesteht und selbst eine in einem bestimmten Raum arbeitende Forschungsgruppe diesen Zeithorizont kaum einheitlich zu definieren und gliedern vermag, eine Erfahrung, die auch die mittelrheinische Arbeitsgruppe, die in dem gleichen Zeithorizont arbeitete, machen mußte.

Insgesamt gesehen bietet die Festschrift für Hansjügen MÜLLER-BECK eine Vielzahl interessanter und auch kontroverser Beiträge und es ist erfreulich, daß solche Zusammenstellungen zu einem akzeptablen Preis zu erwerben sind. Daß die Qualität der fotografischen Abbildungen aufgrund des verwendeten Recyclingpapiers eher gering ist, mag man verschmerzen können. Störend wirken jedoch die sehr uneinheitliche Zitierweise, die mitunter falschen bzw. häufig stark verkürzten Verweise oder in Text und Literaturliste nicht übereinstimmenden Zitate. Dies wird diejenigen, die sich über bestimmte Themen näher informieren wollen, das Weiterlesen nicht gerade erleichtern. Zudem fehlen mitunter im Text gemachte Angaben in den dazugehörenden tabellarischen Übersichten. Hier

wäre eine kritische Redaktion wünschenswert gewesen.

Literatur

- ASHTON, N., McNABB, J., IRVING, B., LEWIS, S. & S. PARFITT (1994) Contemporaneity of Clactonian and Acheulian flint industries at Barnham, Suffolk. *Antiquity* 68, 1994, 585-589.
- BAALES, M. & M. STREET (1996) Hunter-gatherer behaviour in a changing late glacial landscape: Allerød archaeology in the Central Rhineland, Germany. *J. of Anthr. Research* 52, 1996, 281-316.
- HAHN, J. (1995) Die Ausgrabung 1994 im Hohle Fels bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1994, 1995, 24-27.
- HAHN, J. & S. MÜNZEL (1995) Knochenflöten aus dem Aurignacien des Geißenklösterle bei Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis. *Fundber. Baden-Württemberg* 20, 1995, 1-12.
- JÖRIS, O. & B. WENINGER (im Druck) Extension of the ^{14}C -calibration curve to ca. 40,000 cal BC by synchronizing Greenland 18O/16O ice-core records and North Atlantic Foraminifera profiles. A comparison with U/Th-coral data. *Radiocarbon* (im Druck).
- LITT, T. & C. TURNER (1993) Arbeitsergebnisse der Subkommission für Europäische Quartärstratigraphie: Die Saalesequenz in der Typusregion (Berichte der SEQS 10). *Eiszeitalter und Gegenwart*, 43, 1993, 125-128.
- LORBLANCHET, M. (1997) Höhlenmalerei. Ein Handbuch. *Speläothek 1*. Sigmaringen 1997.
- MÜLLER-BECK, H. (1957) Das obere Altpaläolithikum in Süddeutschland. Teil 1, Text. Bonn 1957.
- RICHTER, J. (1996) "Out of Africa II". Die Theorie über die Einwanderung des modernen Menschen nach Europa auf dem archäologischen Prüfstand. *Arch. Inf.* 19/1&2, 1996, 67-73.
- SCHÄFER, D. (1997) Überlegungen zur älterpaläolithischen Technologieentwicklung und Nomenklatur. *Germania* 57, 1997, 1-18.
- THIEME, H. (1996) Altpaläolithische Wurfspere aus Schöningen, Niedersachsen - ein Vorbericht. *Arch. Korrb.* 26, 1996, 377-393.
- TURK, I. (Hrsg.) (1997) Moustérienska "Koščena piščal" in druge najdbe iz Divjih Bab I v Sloveniji. Ljubljana 1997.

Dr. Michael Baales
 Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz
 Forschungsbereich Altsteinzeit
 Schloß Monrepos
 D - 56567 Neuwied